

# J o u r n a l

für

## Literatur, Kunst, Luxus und Mode.

Nr. 132,

December.

1824.

---

Von diesem Journal erscheinen wöchentlich wenigstens 2 Stücke, von  $\frac{1}{2}$  oder ganzen Bogen, monatlich 2 bis 3 Kupfer, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs zu Weimar. Der Preis des Jahrgangs ist 8 Thlr. Sächs. oder 14 Fl. 24 Kr. Rhein., wofür es durch die löbl. Postämter und Buchhandlungen Deutschlands, so wie des Auslandes, zu beziehen ist.

---

Dem sechzehnten Februar 1824 \*).

M a s k e n g r u ß.

Es ließ Dein Bink' aus heit'rer Dichtung Räumen  
Zu froh'stem Lebenstraume uns erblühen, —  
D' gönna' uns heut noch einmal ihn zu träumen,  
Nun für Dich selbst die Opferflammen glühen!  
Laß uns beglückt nur noch Minuten säumen,  
G' wir zurück zur fernem Heimath fliehen;  
Kann uns'rer Sänger Lied uns höh'res Leben  
Als Deine Huld, als Deine Blicke geben?

Hier, wo des Schönen ew'ge Regel waltet,  
Mit zarter Sitte freundlich treu vermählet,  
In Freiheit sich der Genius entfaltet,  
Der Vorzeit Ruhm zu edlem Stolz beselet,  
Hier hat für alle Zeiten sich gestaltet,  
Was der Gesang zu feiern kühn erwählet:  
Des Muthes Hochsinn, sanfter Weisheit Milde,  
Verkläret in Erhab'ner Frauen Bilde.

Und wie in jener heiligsten der Stunden  
Der Seher, der unsterbliche, verkündet:  
„Ein schönes Herz hat bald sich heimgefunden,  
Wo es zu edeln Thaten sich verbündet;“

---

\*) An diesem Festabend des allerhöchsten Geburtstags Ihre Kais. Hoh. der Frau Großfürstin-Erbgroßherzogin wurde der Maskenzug vom 2. Febr., bei Gelegenheit eines zahlreichen Balles in der Stadt, wiederholt, und dabei die obigen Stanzas ehrerbietigst überreicht.

So hast auch Du dieß reinste Glück empfunden,  
 Still wirkend eine Welt Dir neu begründet,  
 Und des verklärten Sängers ahnend hoffest  
 In Lieb' und Wahrheit herrlich übertroffen.

O nenn' auch uns nicht fremd in diesem Lande,  
 Obgleich Hesperien, Albion, Ferne  
 Aus fernster Wunderwelt uns zu Dir sandte, —  
 In Deinem Anschau'n schwindet uns die Ferne.  
 Wir alle fühlten uns im Vaterlande,  
 Aus Deinen Blicken strahlten uns're Sterne,  
 Und von der Liebe treu'sten Huldigungen  
 Bleibt ewig uns Dein theures Bild umschlungen.

Fr. v. M.

### Franz Horn über ein Urtheil von Schiller.

Der kritische Schöppenstuhl zu Dresden, hat bekanntlich Franz Horn's Darstellung der Poesie und Beredtsamkeit der Deutschen für ein classisches Werk erklärt; ungeachtet wird es verstattet seyn, Randglossen zu diesem Werke zu machen, selbst auf die Gefahr, daß dadurch seine Classicität zweifelhaft werde.

Franz Horn behauptet unter andern, Schiller's berühmte Recension von Bürger's Gedichten sey nicht von dem großartig kühnen, der die Räuber schuf und den herrlichen Posa u. s. w., sondern von jenem Schiller, der in metaphysischer Uebertreibung, seinen eignen herrlich kühnen Genius für einige Jahre in die Kant'sche Schule schickte u. Das Ungegründete dieser so bestimmt ausgesprochenen Behauptung erhellt aber schon daraus, daß Schiller nicht weniger als elf Jahre nach seiner Recension erklärte, er könne auch noch jetzt seine Meinung nicht ändern; aber er würde sie mit bündigen Beweisen unterstützen, denn sein Gefühl (man bemerke wohl: sein Gefühl!) sey richtiger gewesen, als sein Raisonement. Er fügt noch hinzu: die Leidenschaft der Parteien hat sich in diesen Streit gemischt, aber wenn alles persönliche Interesse schweigt, wird man der Intention des Recensenten Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Es ist aber auch von der metaphysischen Uebertreibung, die Schiller in der Kant'schen Schule soll gelernt haben, in seiner Recension nichts anzutreffen, wenn man etwa das ausnimmt, was über die Idealisirkunst gesagt wird, wo jedoch mehr der Ausdruck, als die eigentliche Idee zu tadeln seyn möchte. Ganz vortrefflich ist das, was Schiller über Popularität im höch-

sten Sinne sagt, wie sie Bürger'n dunkel vorschweben mochte, indem er behauptete, daß sie das wahre Siegel der Vollendung eines Gedichtes sey — und alles was er behauptet, ist, daß Bürger dieses Ideal der Popularität nicht erreicht habe. „In dem größten Theile seiner Gedichte vermisste er den milden, sich immer gleichen, immer hellen, männlichen Geist, der, eingeweicht in die Mystiken des Schönen, Edlen und Wahren, zu dem Volke bittend hernieder steigt, aber auch in der vertrautesten Gemeinschaft mit demselben nie seine himmlische Abkunft verläugnet.“ — Wir fragen jeden Unbefangnen, ob nicht auch er das in Bürger's Gedichten vermisst, was Schiller an ihnen auszusagen findet? und ob er ihm nicht sogar darin beistimme, daß sich unter allen seinen Gedichten beinah keins finde, das ihm einen durchaus reinen, durch gar kein Mißfallen erkauften, Genuß gewährte.

Schiller's Tadler giebt selbst zu, daß es Bürger'n nicht gelungen sey, harmonische Bildung zu erreichen, und hieraus erklärt er das Mißlingen seiner comischen Poesieen. Fordern denn aber nur diese, und nicht jede Art der Poesie eine harmonische Bildung, und wird sich nicht der Mangel derselben auch in den ernstern Poesieen verrathen? Die harmonische Bildung wurde in Bürger besonders durch eine vorherrschende Sinnlichkeit verhindert, und diese wirkt öfters eben so störend in seinen ernstern Gedichten als in den comischen.

Daß das hohe Lied kein wahres Ganzes sey, giebt der Tadler gleichfalls zu; er vergleicht aber einzelne Verse mit „Gold und Perlen, die auch ohne genügende Vereinigung ihren objectiven Werth haben.“ Der Vergleich hinkt aber gewaltig! — Von dem: „Als Molly sich losreißen wollte“ will er weiter nichts sagen, als daß er sich von ihm beinah dieselben Wirkungen versprechen dürfe, als von Tamino's Zauberflöte. Wir geben gern zu, daß in diesem Nothruf der Leidenschaft der Dichter sich melodisch genug ausschreit (sein eigener Ausdruck!), aber bei dem allen bleibt das Lied ein zu individuelles und zu grelles Lied der Verzweiflung. Diese beiden Gedichte werden ferner furchtbare Gemälde einer großen tragischen Leidenschaft genannt. Das Tragische mag man immerhin zugeben, aber die Großheit dieser Leidenschaft möchte sich nicht darthun lassen.

Schiller zeigt sich auch keinesweges hart gegen Bürger. Von den Versen „im Blümchen Wunderhold“:

Du theilst der Flöte weichen Klang  
Der Schreiers Kehle mit,  
Und wandelst im Zephyrengang  
Des Stürmers Poltertritt.

sagt er nur: es geschehe darin der Bescheidenheit zu viel Ehre; es war leicht, sie als durchaus verfehlt, lächerlich übertrieben, zu tadeln. Was Bürger zu ihrer Vertheidigung vorbringt, sagt so viel wie nichts. —

Und verkennet denn Schiller Bürger's großes Talent? Spricht er nicht vielmehr davon mit der größten Hochachtung und mißt er ihn nicht, wie er ausdrücklich sagt, darum nach einem großen Maaße, weil sich Großes von ihm fordern läßt? Auch das Ungünstige der äußern Umstände zieht er in Betracht. „Auch empfinden wir sehr gut, daß Vieles von dem, was wir an seinen Producten tadelnswerth fanden, auf Rechnung äußerer Umstände kommt, die seine genialische Kraft in ihrer schönsten Wirkung beschränkten und von denen seine Gedichte selbst so rührende Winke geben.“

Sehr auffallend ist es, daß in dem Paragraphen, der von Matthiſſon handelt, Schiller's Recension dieses Dichters mit keiner Silbe erwähnt wird. Schien sie dem Kritiker etwa der Erwähnung nicht werth, weil sie auch in den Jahren geschrieben ist, wo Schiller bei Kant in die Schule ging? Er würde sie aber gewiß nicht unerwähnt gelassen haben, wenn er an Matthiſſon so viel vermißt hätte, als jene so sehr angefochtene an Bürger. Und was sagt nun der neuere Kritiker über Matthiſſon's Gedichte? Nichts weiter bringt er vor als seine christlich ästhetischen Gedanken über die Sentimentalität, wonach in dem Wesen des Christenthums, der Quelle aller modernen Bildung, die reine Sehnsucht und der Tod als leuchtende Hauptpunkte erscheinen. Dabei wird denn, es beiläufig zu erwähnen, mit dem Worte Wehmuth auf eine willkürlich christliche Weise gespielt. Unſre sinnige Sprache, wird behauptet, bezeichne die Wehmuth selbst schon als einen Muth, dem nur wehe geworden ist. Was sich unſre sinnige Sprache nicht alles muß ansinnen lassen! Muth bezeichnet hier nichts weiter als die gesammten Gemüthskräfte, das Gemüth; jene Deutung ist ganz wider den Geist unſrer Sprache. Nach ihr wäre auch ein Gutmüthiger so viel als einer, der gutes Muthes ist! — Da der Schiller'schen Kritik gar nicht gedacht wird, so muß man annehmen, daß sie stillschweigend gebilligt wird, damit gleich der Kritiker aber zugleich zu, daß in jener Kant'schen Zeit, die auf Schiller so verwirrend soll gewirkt haben, der große Dichter doch auch treffliche Kritiken geliefert hat, und um so weniger leuchtet der Grund, aus welchem die Recension der Bürger'schen Gedichte verworfen wird, als ein triftiger ein.

Uebrigens finden wir es sehr loblich, daß der neuere Kritiker Bürger'n so werth hält; wir können nur nicht loben, daß er, auf Schiller's Unkosten, ihm mehr nachrühmt als mit der Wahrheit besteht \*).

— i —

## Dramaturgische Aphorismen.

Gurynthe.

Die Musik muß man Prachtmusik nennen, jedes Stück ist Concert, jedoch ist für eine Oper der Musik zuviel, der Satz ist zu schwer, der Componist hascht zu merklich nach Originalität, die Melodie ist nicht ausgeführt, im Ganzen alles zu gelehrt, mehr zum Studium als zur Unterhaltung geeignet, daher der Zweck verfehlt. Die Dichtung der Chezy hat auch ihre Sünden \*\*); ein romantischer Stoff ohne Prosa fesselt nicht, denn die Verwickelung und Entwicklung geht verloren \*\*\*), ohne Buch versteht kaum Einer von Hunderten die Begebenheit †), der Hauptpunct, der Schicksalsknoten, das ominöse Kleinod ist ein Ring, ein zu geringfügiger, fast vom Parterre aus unsichtbarer Gegenstand ††), wenigstens hätte der Kirchenraub der Eglantine vor den Augen der Zuschauer geschehen müssen.

v. Houwald's „Feinde.“

Diese Dichtung ist reich an scharfgezeichneten Characteren und an herrlichen Gedanken, die Sprache rein, blühend, kräftig, nicht überladen, die Bilder erhaben, aber verständlich. Dagegen ist, in Bezug auf die Anlage und Durchführung, zu bemerken, daß der erste Act zu genealogisch, und dadurch den Müllner'schen Königsdramen sich annähernd erscheint, daß der zweite Act unverhältnißmäßig lang, und der dritte auf eine schwer zu rechtfertigende Weise schlußverzögernd ist. (Ab. 3tg.)

\*) Wir erlauben uns die Bemerkung, daß der Verf. obigen Aufsatz vorher Bürger's Gedichte nach der neuesten sehr hübschen Ausgabe größtentheils durchgelesen hatte, also nicht bloß aus der Erinnerung urtheilt. d. R.

\*\*\*) Dem Vernehmen nach geht die Cécilia damit um, diese Sünden ausführlicher zu entwickeln. d. R.

\*\*\*)) Ist denn z. B. der Don Juan kein romantischer Stoff? und wo ist in ihm die Prosa? Der Don Giovanni ist mit Recitativen, und durchcomponirt, ohne daß es an der Ver- und Entwicklung fehlt. d. R.

†) Auch mit dem Buche geht es Vielen so. d. R.

††) Aber bei den Alten war ein Ring, eine Haarlocke, gar oft das Erkennungszeichen in den Tragödien, und kein Mensch in einem alten Parterre hat sich über die Kleinheit dieser Gegenstände für das Auge der Zuschauer beschwert. Also darin liegt es nicht, sondern in ganz anderem. d. R.